

Nashville ziehen können, denn Countrymusik fand ich genauso furchtbar, aber dort hätte ich wahrscheinlich ein friedlicheres, entspannteres Leben als in New York City.

Ich sagte Nico, der als Musiker zum Glück Ahnung von der Materie hatte und in diesen Angelegenheiten oft mein bester Berater war, dass ich den größten Fehler meines Lebens gemacht hätte und es zutiefst bereute, den Job bei RCA/Loud angenommen zu haben. Er tröstete mich und beteuerte, dass es schon nicht so schlimm werden würde und ich mich erst mal reinfinden müsse. »Gib den Jungs wenigstens eine Chance.« Ich bezweifelte das, sah aber in diesem Moment auch keine Alternative. Meinen Vertrag hatte ich bereits unterschrieben, und sobald der Antrag für mein Arbeitsvisum genehmigt wäre, sollte es losgehen. Das Label hatte bereits in mich investiert, den Umzug bezahlt und rechnete fest mit mir. Allein aus diesen Gründen wäre es schwierig geworden, aus der Sache rauszukommen.

Aber viel mehr noch wollte ich mir vor mir selber keine Blöße geben. Aus Selbstrespekt. Vielleicht sollte ich den Job einfach als meine neue berufliche Herausforderung betrachten, der ich mich stellte, auch wenn sich zu diesem Zeitpunkt noch alles in mir dagegen sträubte. »I'm not a quitter«, war meine Maxime – ich war keine, die aufgab. Ich redete mir in den nächsten Tagen ein, dass ich mich von ein paar verstörenden Songtexten, brutalen Folderszenen und von irgendwelchen befremdlichen Rappern aus New York nicht beirren lassen würde. Ich hatte so hart dafür gearbeitet, diesen Job überhaupt zu bekommen. Wofür das alles, wenn ich auf einmal hinschmiss? Mein Weg dorthin war schließlich alles andere als ein Spaziergang gewesen.

---

# MEIN WEG INS MUSIKBUSINESS

---

Anfang der Neunziger boomte die Musikbranche. Das Big Business mit CD-Verkäufen erreichte seinen Höhepunkt, und Plattenfirmen verdienten damit Millionen. Viele kleine Labels – Independents – wurden innerhalb kürzester Zeit erfolgreich, und Hip-Hop, der immer größer wurde, warf noch mehr Player auf den Markt. Die Big Four (Warner, Universal, Sony und EMI) kauften sich nach und nach bei den Independents ein oder vereinnahmten sie komplett. Im Musikgeschäft zu arbeiten war wirklich etwas Besonderes – schillernd, glamourös, aufregend. Es war die Zeit vor dem Internet-Hype, viele Begegnungen fanden auf persönlicher Ebene statt, und oft entwickelte sich daraus sogar ein direkter Kontakt zu den Artists. Wer bei einem angesagten Label arbeitete, hatte nicht nur einen illustren und spannenden Job und ständig Einladungen zu den besten Partys, sondern auch die Chance, Stars persönlich zu treffen. Jeder noch so unbedeutende Posten in der Branche war extrem begehrt, denn wer erst mal den Einstieg geschafft hatte, der konnte mit Talent, Know-how, Networking-Skills und einer guten Portion Ausdauer richtig Karriere machen. Ich betone das, weil ich auch mal als ziemlich kleines Licht angefangen habe.

Meinen Start in die Musikbranche in den USA verdanke ich der Carl Duisberg Gesellschaft. Ich hatte meine Ausbildung als Fotografin bei der Lette-Schule in Berlin beendet, einen Abschluss als Werbefachwirtin in Stuttgart gemacht und war nun bereit, ins Musikbusiness einzusteigen – am liebsten bei einem Plattenlabel. Meine Bewerbungen scheiterten leider alle kläglich. Ich hatte kein BWL studiert und deshalb anscheinend auch nicht die notwendige Qualifikation. Also versuchte ich es über einen anderen Weg – mit einem Auslandspraktikum. Ich erfuhr, dass die Carl Duisberg Gesellschaft in Köln verschiedene vollfinanzierte Studien- und Berufserfahrungsprogramme im Ausland anbot. Das Gute daran: Wer angenommen wurde, konnte als Praktikant in den USA arbeiten und leben – in meinem Fall hieß das, Flüge, Wohnung und Verpflegungsgeld wurden für ein Jahr bezahlt, den amerikanischen Arbeitgeber kostete es keinen Cent. Das war natürlich eine Topgelegenheit für US-Unternehmen, an günstige Arbeitskräfte zu kommen.

Die Duisberg Gesellschaft hatte einen guten Ruf, war hervorragend mit Dependancen deutscher Firmen im Ausland vernetzt, aber zur Musikbranche hatte sie leider keinerlei Kontakte. Also kümmerte ich mich selbst um mein Praktikum und schaltete ein Inserat in der lokalen Branchenzeitschrift *Music Magazine* in Los Angeles. Tatsächlich bekam ich wenig später eine Antwort: Enigma Records, ein kleines Independent Record Label in Culver City, das sich auf Alternative, Punk und Heavy Metal spezialisiert hatte, bot mir einen Praktikumsplatz an. Zu den bekanntesten Artists von Enigma gehörten Mötley Crüe und die Red Hot Chili Peppers, die aber beide später

zu Major Labels wechselten. Ich fühlte mich musikalisch bei der Firma gut aufgehoben, und nach einem telefonischen Bewerbungsgespräch hatte ich den Job. Nico bekam zeitgleich ein Praktikum im A&R Department bei MCA – besser konnte es für uns beide nicht laufen. Wir fanden ein kleines Apartment in Westhollywood, und nachdem auch noch unsere Visa-Anträge genehmigt wurden, stand unserer Zukunft in L.A. nichts mehr im Weg. Was für ein perfekter Start, dachte ich. Leider war das ein Trugschluss.

Bereits am ersten Tag bei Enigma spürte ich, dass ich hier nicht lange bleiben würde. Meine Chefin war eine herrische, unfreundliche und unkontrollierte Frau, die mich behandelte wie ihre Leibeigene. Sie wies mich an, ihre Büroschränke auszuräumen, alles in Kisten zu packen und das Inventar zu beschriften, da aktuell ein Umzug des Labels anstand. Ich war doch nicht zum Möbelpacken nach Los Angeles gezogen – aber danach sah es hier leider gewaltig aus. Was sollte ich denn in den Bericht für die Carl Duisberg Gesellschaft schreiben: »In den ersten Wochen habe ich bei Enigma den Umzug organisiert ...« Dafür hatten sie mein Auslandsjahr sicher nicht gesponsert. Als ich nach einigen Tagen merkte, dass ich hier offensichtlich rein gar nichts über die Musikbranche lernen würde, suchte ich das Gespräch und erklärte meiner Chefin meine Unzufriedenheit. Sie ließ mich nicht mal ausreden, wurde hysterisch und flippte total aus. Sie warf mir vor, respektlos und arrogant zu sein, und feuerte mich fristlos. Wie eine Schwerekriminelle wurde ich von zwei Security-Männern abgeholt und aus dem Gebäude eskortiert.

Mein erster Job in der US-Musikbranche entpuppte sich zwar ein absoluter Reinform, aber ich war wirklich froh, dass ich bei Enigma raus war. Keinen Tag länger wäre ich freiwillig geblieben. Natürlich hatte ich später, als ich mit dem Wu-Tang Clan arbeitete, auch zahlreiche Jobs, die über die klassischen PR- und Marketing-Tätigkeiten hinausgingen, aber bei den Jungs fühlte ich immer ihre Wertschätzung (wenn auch oft erst im Nachhinein) für das, was ich machte, und ich wurde wenigstens gut dafür bezahlt. Bei Enigma wurde ich einfach nur ausgenutzt.



**RAEKWON, EVA UND RZA BEIM MTV HIP-HOP OPEN, STUTT GART 2007**

So erleichtert ich erst mal war, so dringend stellte sich die Frage, was ich nun meinem Sponsor sagen sollte. Ich musste ja ein Praktikum nachweisen, sonst gab's kein Geld. Viel wichtiger aber: Ohne Anstellung verlor ich meine Aufenthaltsgenehmigung in den USA. Es war schon damals keine gute Idee, es sich mit der US-Immigration zu verscherzen. Darüber belehrte mich auch Frau Schott von der Carl Duisburg Gesellschaft in New York, als ich ihr am Telefon von meinem Dilemma berichtete. Sie legte mir nahe, mich schnellstens nach einem neuen Praktikum umzusehen. Sollte ich innerhalb von vier Wochen keines haben, sei sie gezwungen, mich der INS zu melden, und es drohe mir die Ausweisung, sagte Frau Schott im Tonfall einer strengen Gouvernante. Okay, verstanden.

Ich wollte auf keinen Fall so schnell wieder zurück nach Deutschland, brauchte also rasch ein Musikunternehmen, das mich als Praktikantin einstellte. Da kam die Heavy-Metal-Messe »Foundations Forum«, die in diesen Tagen in Los Angeles stattfand, sehr gelegen. Mein Plan war, mich dort reinzuschmuggeln und mit einer Offensiv-Bewerbung bei den Label-Executives mein Glück zu versuchen. Heavy Metal war zu dieser Zeit mein Lieblingsgenre, damit kannte ich mich um einiges besser aus als mit Hip-Hop – etwas fachzusimpeln und Namedropping zu betreiben war überhaupt kein Problem. Aus meiner Zeit als Fotografin hatte ich noch einen deutschen Presseausweis, über den ich mir eine Akkreditierung für die Veranstaltung besorgte. Das klappte reibungslos, obwohl der Ausweis längst abgelaufen war. Ehe ich mich's versah, stand ich mit einem laminierten Fotopass um den Hals zwischen Label-Vertretern und

Rockmusikern auf der Messe – in meiner Hand eine Mappe mit zehn kopierten Bewerbungen und Lebensläufen von mir. Ich beobachtete ein wenig das Treiben und stellte fest, dass ich die Labelchefs am ehesten abgreifen konnte, wenn sie nach ihrer Rede bei einem Panel das Podium verließen. Also stellte ich mich strategisch günstig neben die Bühne.

Tom Corson, damals Head of International bei dem Label A&M, heute COO von Warner Records, war der Erste, den ich ansprach. Wie bei einem Sechzig-Sekunden-Elevator-Pitch stellte ich mich kurz vor, schilderte mein Anliegen und drückte ihm dann meine Bewerbung in die Hand.



### ***EVA UND MATHEMATICS, 2017***

Irgendwie schien ihm meine unverblühte, spontane Art zu gefallen. Er grinste mich freundlich an und meinte, er sähe sich die Unterlagen an und würde sich bei mir melden. Tatsächlich bekam ich wenige Tage später eine Einladung zu einem Bewerbungsgespräch im A&M Headquarter in Hollywood. Corson brauchte eine neue Assistentin und wollte mich einstellen. Da ich aber weder Sekretärinnen-Skills hatte noch einen bezahlten Job annehmen durfte, musste ich ihm leider absagen. Er nahm's professionell und empfahl mich an seine Kollegin Bonnie Goldner von RCA Records in Promotion weiter. Bonnie hatte tatsächlich eine Praktikumsstelle für mich und stellte mich ein.

Vom ersten Tag an fühlte mich bei ihr sehr gut aufgehoben. Auch wenn ich typische Praktikantinnen-Jobs erledigte wie Schränke mit CDs auffüllen, Pressemitteilungen kopieren oder Promo-Material für Journalisten rauschicken, konnte ich endlich das tun, was ich immer wollte – in der Musikbranche arbeiten. Und ab und zu fielen auch mal Gratis-Tickets für ein gutes Konzert ab – was wollte ich mehr? Bonnie entwickelte sich zu einer wunderbaren Mentorin, die mir sehr viel beibrachte. Aus Sorge, dass ich noch mal ohne einen Job dastehen würde und mich deshalb wieder bei der resoluten Frau Schott in New York melden müsste, besorgte ich mir noch ein zweites Teilzeit-Praktikum bei Polygram in Universal City. Jetzt arbeitete ich also drei Tage in der Woche bei RCA in der Radiopromotion und zwei Tage bei Polygram im Vertrieb.